

Eigentlich verdanken wir ja alles nur den Gänsen, aber darüber steht natürlich im Lexikon nichts zu lesen. Und dabei spielen sie doch die Hauptrolle im Leben des heiligen Mannes. Im Lexikon lesen wir nur: Martin von Tours, hl., 316–379, aus röm.-heidn. Offiziersfamilie, zuerst Soldat, dann Einsiedler bei Genua, Klostergründer in Gallien, 371 Bischof von Tours. Nationalheiliger der Franken. Der Martinstag ist mit Volksbräuchen verknüpft.

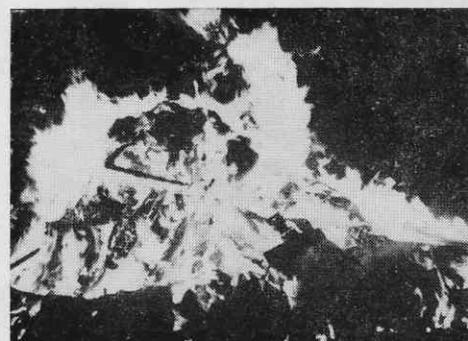
Nun frage ich: „Was wäre aus St. Martin ohne das Eingreifen der Gänse geworden?“ Im besten Falle ein guter Ritter, der sich ein Leben lang mit anderen Leuten herumgeschlagen hätte, und, was gar nicht auszudenken wäre, der Horchheimer Meerteszug würde nicht stattfinden. Also

Wenn Meertes es: „Hurra!“

St. Martinstag
in Horchheim
erlebt und gesehen
von Rolf Heckelsbruch



zunächst einmal ein Lob den einsichtsvollen Gänsen. Nun, Martinszüge gibt es in ganz Deutschland, und der in Düsseldorf soll ja der prächtigste sein. An ihm nehmen 10 000 Kinder teil, und der heilige Martin reitet auf einem prächtigen Schimmel in glänzender Rüstung vor dem Zuge her und 15 Musikkapellen spielen die alten Lieder, und die Polizei sorgt dafür, daß alle Kinder ihre Eltern wiederfinden. Fürwahr, das muß schön sein.



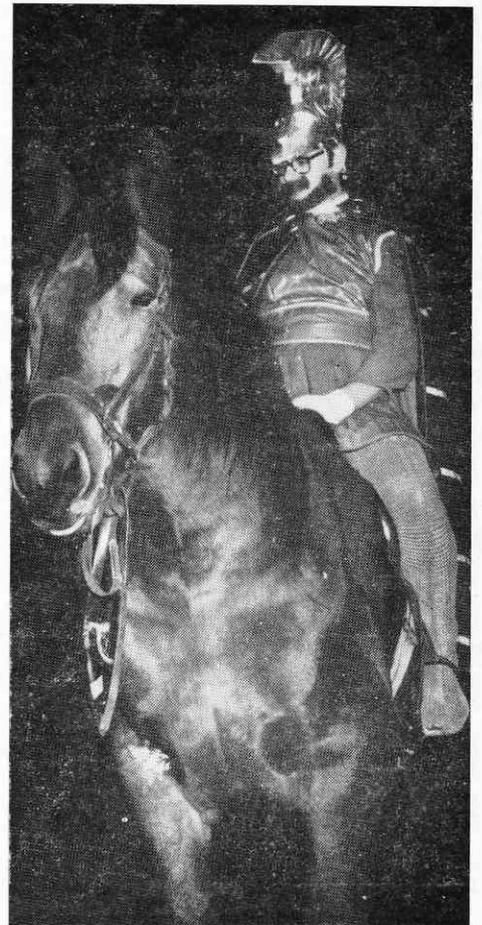


In Horchheim ist die Polizei auch dabei, aber hier braucht sie keine Kinder heimzubringen, dafür ist der Ort zu klein und alle haben bisher selbst heimgefunden bis auf einige wenige, aber das waren keine Kinder mehr und Meertes war auch schon lange vorüber.

Also zunächst sammelt die Jugend im Ort erst einmal das Holz und all die vielen anderen brennbaren Dinge, um später zum Umzug auch ein großes Martinsfeuer machen zu können. Und dann kommt der Augenblick, wo man sich zum Zug aufstellt, nachdem schon vorher an allen Türen kräftig gesungen worden ist. Die Beutel sind mit Äpfeln und Zuckerbunne gefüllt, und ein jeder sieht nach der Knolle und Laterne des anderen, welche wohl schöner ist, und irgendwo in einer dunklen Ecke stehen ein paar „ahle Dabbesse“, um Laternen auszuwerfen. Jetzt kommt St. Martin persönlich geritten. „Holle Meertes“ hoch zu Roß, ein gigantischer Anblick, der selbst Einheimischen jedes Jahr von neuem ehrfürchtiges Staunen abringt. Zwischen dem gewaltigen Theaterhelm und dem mächtigen schwarzen Vollbart blinkt die Brille. Matt glänzt die Rüstung, und die Beine umklammern den Leib des Pferdes, um zu verhindern, daß man mit

Wilhelm Busch sagen kann: „Die Reiter machen viel Vergnügen, besonders wenn sie unten liegen.“ Voran St. Martin, dann die Niederwerther Blasmusik, setzt sich der Zug in Bewegung. Zwei Männer halten das Pferd am Zaum, um zu verhindern, daß der Reiter kühn davonsprengt, und hell klingen die Lieder durch die dunklen Straßen und Gassen. Zum Abschluß wird das Martinsfeuer auf dem Sportplatz entzündet, streng von den Mannen der Feuerwehr gehütet. Der heilige Mann ermahnt die Kinder zu guten Taten, und nach einem Gebet wird der Heimweg angetreten.

Nun schlägt die große Stunde all der treuen Helfer von Kirmesgesellschaft und Feuerwehr. Staunende Kinderaugen sehen noch, wie „Holle Meertes“ einen halben Liter Gerstensaft zwischen Vollbart und



Helm gießt, um dann im Kreise der anderen Meertes zu feiern. Friedlich baumeln Koppel und Revolver der Polizei an der Wand, die restlichen Meerteswecke werden verteilt und die Niederwerther blasen, daß der Verputz von der Decke fällt. Es wird gesungen und gelacht, und ich kann mir nicht helfen, aber so ein klein wenig schaut der Karneval schon zur Tür hinein, denn allzuweit ist es ja nicht mehr bis zum 11. im 11. Nehmen wir es den Horchheimern nicht übel, sie sind nun einmal so, und hoffen wir darauf, daß St. Martin auch gerne gelacht hat.